Heterosexismus hacken
‚Ich bin keine Hackerin' -
und es wird Zeit,
dass wir uns fragen, wieso'

Talk für die GPN12 (Laura)*

laurahackt@riseup.net

Da die Aufzeichnung anscheinend geschrottet ist,
hier der Skript zum Talk.

(Teile in Klammern standen nur in Stichworten handschriftlich auf meinem Ausdruck und sind im Nachhinein eingefügt – auch sonst gab es natürlich Abweichungen.)

Die Slides zum Talk stehen hier:
https://entropia.de/GPN12:Heterosexismus_hacken
(doppelter Slash am Seitenrand heißt Folien-wechsel).

Gulasch-Programmier-Nacht – ich mag kein Gulasch und ich programmiere nicht. Warum ich trotzdem hier bin & spreche, bzw. warum ich gerade deswegen hier bin und spreche, darum soll es jetzt unter anderem gehen.
Ich bin Laura, ihr kennt mich höchstwahrscheinlich nicht, denn ich bin neu hier.
Nach meinem Talk werdet ihr einiges mehr über mich wissen. Vielleicht mehr als uns allen lieb ist. Wir werden sehen.

Zum Einstieg

In den letzten Monaten hat mein Leben einige Wendungen genommen, die mir unter anderem einen neuen Freundeskreis, einen neuen Computer und allerhand neue Einblicke beschert haben.
Das neue Wissen und die neuen Vokabeln, die mit diesem Wandel einhergingen, haben die Kommunikation mit meinen sonstigen Umfeld allerdings manchmal erschwert.
Während ich mit einigen jetzt neue Gesprächsthemen habe, wird es zunehmend schwerer, anderen verständlich zu machen, womit ich mich beschäftige.
Ihr kennt das vielleicht:
Leute, die mich ratlos ansehen, wenn ich sie frage, ob sie Jabber nutzen,
Menschen, denen ich zu versuchen erkläre, was eine Hackerkonferenz ist und warum das interessant sein kann
und verständnislose Mitbewohnerinnen, denen unerklärlich bleibt, dass ich wegen eines Comics jetzt zeitweise auf den 28-Stunden-Tag umstelle.

Ich denke es ist offensichtlich:
Ich hab mir versehentlich Nerdfreunde zugelegt.

Wenn ich jetzt mit meinen anderen Freunden und Freundinnen über die Sachen spreche, für die ich mich neuerdings begeistere,
werde ich immer mal wieder gefragt,
ob ich jetzt ein Nerd sei oder gar eine Hackerin.

//

Bin ich ein Nerd oder eine Hackerin?

Die Frage verwirrt mich immer ein bisschen und ich weiß nicht so recht, was ich darauf antworten soll.
Ich, ein Nerd?! Also damit kann ich mich eigentlich überhaupt nicht identifizieren.
Und gar eine Hackerin?! Nee, also dazu fehlt mir wirklich das Technik-Know-How, mindestens.

Bis hierhin ist das eigentlich nicht weiter spannend.
Aber jetzt kommt die Tatsache ins Spiel, dass ich – obwohl ich mich nicht als Nerd oder Hackerin identifizieren kann, hier bin – auf etwas, das man getrost Hackerkonferenz nennen kann.
Mehr noch, ich bin hier und spreche.
Ist das kein Widerspruch?
Vielleicht fragt ihr euch, ob ich hier am richtigen Ort bin.
Ich jedenfalls hab mich das gefragt.

Warum?
Warum identifiziere ich mich nicht richtig mit dieser Szene?
Warum muss ich mich fragen, ob ich hier richtig bin?
Warum bin ich hier und rede darüber?

SIGINT key-Erlebnisse

Um mich den Antworten darauf zu nähern, will ich kurz von ein paar Schlüsselerlebnissen erzählen.
Wer von euch war auf der SIGINT?
Ich war auch da; und das ist gar nicht so selbstverständlich, wie es klingt.

(Zweifel:
Frauen als ‚Einhörner';
Berichte: gefragt werden, wessen Freundin man ist;
coole Veranstaltung, aber der generische Maskulin wohin ich blicke: user, Hacker, Aktivisten, Herr der Lage, der kleine Mann …)

(Ob ‚Nerd' oder ‚Hackerin' - das Label ist mir egal;
nicht egal ist mir: wer wird warum abgehalten hinzukommen, sich dazugehörig zu fühlen?
Oder anders gefragt:)

//
→ Wo sind die Hackerinnen?
//

Um das ganze erfassbar zu machen:

Ein Test...

[hier eingefügt die Slides dazu:]

(1)Als Kind wurde ich mindestens genauso zum Umgang mit Technik ermutigt wie z.B. Geschwister des anderen Geschlechts(Bsp. Spielzeug)

(2)In der Schule wurde von mindestens einer Lehrperson die Meinung vertreten, meine Geschlechtsgruppe sei in technischen Bereichen begabter

(3)Diejenigen, die mir Wissen & Fertigkeiten in technischen Bereichen vermittelt haben, waren überwiegend meinen Geschlechts

*(4)Als Jugendliche*r haben sich viele meiner Freunde_innen für Technik interessiert*

(5)Die Jugendmagazine, die ich gelesen habe, haben mich zum Umgang mit Technik aufgefordert

*(6)Ich wurde von Klassenkamerad*innen oder Lehrer*innen um Hilfe gebeten, wenn etwas Technisches nicht funktionierte*

*(7)Ich hatte als Jugendliche*r einen eigenen Computer*

(8)In der Werbung wird überwiegend mein Geschlecht (als kompetent) gezeigt, wenn es um Technik geht

(9)In Filmen & Serien wird mein Geschlecht überwiegend als technikkompetent dargestellt

(10)Mir fallen spontan mehrere Filme/Bücher ein, in denen eine Hauptfigur meinen Geschlechts sich wesentlich über seine/ihre Technikkompetenz definiert

(11)In der Popkultur gilt es als normal bzw. wünschenswert, wenn Menschen meinen Geschlechts Personen des anderen Geschlechts technische Dinge abnehmen

(12)In Vorträgen, Texten, … über technische Themen wird mein Geschlecht immer explizit angesprochen

(13) In technischen Arbeitsbereichen sind mehrheitlich Menschen meinen Geschlechts vertreten

(14)Die leitenden Positionen in Wissenschaft, Industrie und Textproduktion aus dem Bereich Technik sind hauptsächlich von Personen meinen Geschlechts besetzt

(15)Mir hat noch nie jemand ungefragt meine eigenen Technikgeräte aus der Hand genommen

(16)Bei einer überdurchschnittlichen Beschäftigung mit technischen Dingen muss ich nicht fürchten, dass mir ein Teil meiner Männlichkeit/Weiblichkeit abgesprochen wird

(17)Fremde Menschen überschätzen meine Technikkompetenzen eher als sie zu unterschätzen

(18)In der Hack/Nerdszene ist mein Geschlecht mehrheitlich vertreten*

(19)Wenn ich zu einem fremden Hackerspace gehe, werden mich die anderen höchstwahrscheinlich nicht auf mein Geschlecht ansprechen

(20) Wenn ich in einem technikbezogenen Kontext auftrete, wird meine Kleidung auf keinen Fall das Urteil über meine Kompetenzen beeinflussen

//

subjektiv, beispielhaft, schlaglichtartig ...

weibliche Technik-Sozialisationserfahrungen...

Wer hat mehr als 5, 10, 15 JAs?
Ich komme - wenn ich großzügig bin - auf 3.
Und das sollte eigentlich verwunderlich sein, denn

- Ich hab meinen ersten Computer mit 12 bekommen
- Und ich war Pfadfinderin seit ich 12 bin. Das heißt meine Leiterinnen und Leiter haben mir Sägen und Beile in die Hand gedrückt und mir gesagt: du kannst Feuer machen und Zelte aufbauen und Herde und Tische bauen. Und genau das wirst du auch tun, das gilt für dich wie für alle anderen, die Jungs und die Mädels. Das klingt eigentlich selbstverständlich, aber tatsächlich ist mir das in eher wenigen Lebensbereichen passiert. D.h. ich wurde in Bereichen gefördert (und gefordert), die sonst eher ‚Jungsdomäne' geblieben wären.

…

Worauf will ich hinaus?

Sozialisation

Wer wir sind, wie wir sind, welche Interessen wir verfolgen, worüber wir uns definieren und wo wir unsere Platz sehen ist gesellschaftlich bedingt.
In der Erziehungswissenschaft wird hier von ‚Sozialisation' gesprochen:
die Gesamtheit der Dinge und Prozesse, die auf unsere Persönlichkeitsentwicklung einwirken.
Dazu gehören bewusste Erziehung (Eltern, Schule, …) sowie ungelenkte Einflüsse (Medien, Gleichaltrigengruppe, Politik …).

Wir verarbeiten diese Einflüsse aktiv und unterschiedlich – d.h. wir sind nicht ‚programmierbar', aber unsere Vorstellungen, Werte, Selbstverständnis, … sind gesellschaftlich geprägt.

Was Leute von uns erwarten, wie sie auf uns reagieren, womit wir uns wohlfühlen, was wir uns – nicht – trauen, hängt mit unserer Sozialisation zusammen.
(Das kann z.B. Auftreten, Aussehen, Interessen und Verhalten betreffen.)

Sozialisation & Gender

In unserer Gesellschaft verläuft Sozialisation stark geschlechtsbezogen – wir werden zu Männern oder Frauen sozialisiert.
Das erfolgt in fast allen Lebensbereichen: von Namen über Klamotten, Kosmetik, Spielzeug, Zeitschriften, Verhalten … in unserem Alltag wird an allen Ecken und Enden in ‚männlich' und ‚weiblich' unterteilt. Die Reaktionen anderer auf unser Verhalten richten sich danach, inwiefern wir diesen Codes nachkommen. Wenn wir die Normen gut einhalten, ernten wir Anerkennung; wenn wir Grenzen übertreten und uns unkonform verhalten, ernten wir Missbilligung oder Unverständnis. //

One does not simply overcome socialisation

Geschlechtergerechtigkeit ist daher nicht durch rechtliche Gleichstellung gesichert, sondern hängt ganz eng mit Sozialisation und der Vorstellung von Geschlechterrollen zusammen.

Der blinde Fleck

Das Schwierige ist, dass Sozialisation direkt damit verbunden ist, was ich als normal anerkenne und was mir selbstverständlich erscheint. In meinem Alltag fällt mir gar nicht unbedingt auf, dass an ‚Männer' und ‚Frauen' unterschiedliche Erwartungen/Ansprüche gerichtet werden, weil mir die tausend Kleinigkeiten eben als selbstverständlich erscheinen. Erst wenn ich Dinge vergleiche oder gegenüberstelle oder mit Abstand betrachte, kann ich das sehen.

Doing-gender

Wir erleben also die ungleichen Rollenverteilungen und ihre Ausprägungen großteils als normal und wir richten uns danach. Dadurch, dass wir das unser Leben lang gelernt haben, muss das auch niemand kontrollieren, sondern wir richten uns tendenziell selbst danach, indem wir das tun was für uns angenehm ist – also was unstrittig ist, was toleriert, belohnt, nicht sanktioniert wird.
Dadurch werden Vorstellungen von Geschlechterrollen ständig wieder hergestellt – ich verhalte mich den Normen gemäß und reagiere auf andere gemäß den gängigen Vorstellungen. Dadurch reproduziere ich das Bestehende.
Der Vorgang kann auch doing gender genannt werden. (Gender als soziales Konstrukt von Geschlecht.)(Wie versucht aufzuzeigen: eine Norm ist ‚Technik = männlich')

Das heißt natürlich nicht, dass Mädchen und Frauen nicht in technischen Bereichen interessiert sein können, keine Nerds oder Hackerinnen werden können. Ganz im Gegenteil!
Aber das heißt, dass sie wesentlich mehr Hürden überwinden müssen, als wenn sie männlich

wären. Auch wenn sie das selbst vielleicht gar nicht so sehen.
Ich glaube, dass uns durch die derzeitige Sozialisation immer noch viele kompetente Hackerinnen verloren gehen – weil sie einfach nie auf die Idee kamen, daran Gefallen finden zu können.
Und das ist eigentlich schade,die könnten wir gut gebrauchen.Hackerinnen haben großes Potenzial zum UNdoing gender – zum Infragestellen von Geschlechterrollen und konventionellen Vorstellungen: //

(i pwn stereotypes)

//

Was bedeutet (Hetero-) Sexismus?

Ich habe versucht, zu verstehen und verständlich zu machen, warum die Hack*szene ihre Schwierigkeiten damit hat, für Frauen* zugänglich zu sein.
Über Sozialisation habe ich jetzt ausführlich gesprochen.
Aber das ist nur ein - wenn auch wichtiger – Aspekt.
Die Hack*szene befinden sich aber nicht im luftleeren Raum, sondern ist Teil gesellschaftlicher Strukturen.
Und Strukturen haben mit Macht- und Herrschaftsverhältnissen zu tun.

//

Was heißt Sexismus? Sexismus & Hack*szene?

Ich will daher jetzt versuchen, deutlich zu machen, was diese geschlechtsbezogene Sozialisation & die Hack*szene mit Sexismus zu tun hat:
Was heißt Sexismus?
Wo spielt Sexismus in Zusammenhang mit der Hack*szene eine Rolle?
Welche Rolle kann die Hack*szene spielen, um gegen Sexismus anzugehen?

Was ist Sexismus?
Schreibt uns allen vor, wie wir sein sollen: Klar männlich oder klar weiblich, mit bestimmten Attributen.
Sexismus fängt da an, wo ich Menschen diesen ‚binären Code' auferlege und ihnen anhand dessen Eigenschaften, Fähigkeiten, Vorlieben usw. unterstelle.
(Das kommt in dem Begriff *Hetero*sexismus gut zum Ausdruck, wie ich finde – wir müssen gegensätzlich sein.)

Bsp.: Wenn jemand mir nicht zutraut, meinen eigenen Rucksack zu tragen, weil ich eine Frau bin;
oder wenn jemand meint, dass ich bestimmt gerne Schuhe kaufen gehe, weil das ja alle Frauen toll finden...

//

Das geht uns alle an, egal ob wir uns als Frau verstehen, als Mann, als beides, ob zwischen oder jenseits von diesen Kategorien. Es schränkt uns alle ein. Manche weniger, manche mehr.

→ *Queertheorie oder Queerfeminismus*
→ *Gender Studies*
sind Stichworte, unter denen man mehr dazu findet...

)

! Ich muss keine sexistischen Absichten verfolgen, um mich sexistisch zu verhalten !
Ich bin selbst nicht frei von Sexismus und ich will keinen Menschen dafür anklagen, unbewusst sexistische Sichtweisen zu haben. Die haben wir alle. Es kommt nur darauf an, wie wir damit umgehen und ob wir bereit sind, an ihnen zu arbeiten.

//

Wo/wie macht sich Sexismus bemerkbar?

Sozialisation

Über die haben wir schon ausführlich gesprochen...

(m/w Handlungsfelder)

Entsprechend der Zuschreibung weiblicher/männlicher Eigenschaften gibt es Bereiche wie Handlungsfelder, Arbeitsmarktbereiche, Interessengebiete und Fähigkeitenpaletten, die als typisch männlich oder typisch weiblich gelten. Die männlich konnotierten Bereich sind hier eben eher Technik, Naturwissenschaften, Mathe, Politik, … die mit Weiblichkeit verbundenen eher Soziales, Bildung, mit Menschen arbeiten …

Die als männlich geltenden Bereiche sind dabei in unserer Gesellschaft meist die besser angesehenen – d.h. die besser bezahlten, die mit mehr Macht und Prestige einhergehen.
Frauen, die hier erfolgreich sein wollen, eignen sich oft einen betont männlichen Stil an – d.h. sie folgen den als männlich betrachteten Verhaltensformen wie Aggressivität, Zielstrebigkeit, Unnachgiebigkeit etc.

Wenn wir das in der Kombination sehen:
Menschen lernen systematisch, sich mit einem bestimmten Geschlecht zu identifizieren – den Geschlechtern werden jeweils spezifische Handlungsfelder und Handlungsweisen nahe gelegt und entsprechend gefördert/behindert – und der eine Bereich ist wesentlich höher angesehen als der andere …
dann ist das Sexismus.

(Chancenungleichheit)

Wenn Bereiche unterschiedlich dominiert sind was Geschlechterverteilung angeht und wenn Menschen gemäß des doing-gender-Prinzips unterschiedlich auf Menschen reagieren, je nachdem wo und wie sie aktiv werden, dann sind die

Chancen, in einem bestimmten Bereich erfolgreich zu sein, unterschiedlich hoch.
Wenn die Wahrscheinlichkeit, worin ein Mensch Erfolg haben kann, maßgeblich durch sein oder ihr Geschlecht bestimmt wird – dann ist das Sexismus.

(Privilegien/Einschränkung)

Der Test zu Beginn war auch u.a. inspiriert durch

//

→ *male privileges:*

Eine Liste, die ca. 50 Punkte umfasst, aber beliebig erweitert werden kann:

> *4. If I fail in my job or career, I can feel sure this won't be seen as a black mark against my entire sex's capabilities.*
>
> *25. I do not have to worry about the message my wardrobe sends about my sexual availability.*
>
> *45. On average, I am not interrupted by women as often as women are interrupted by men.*
>
> *45. Sexual harassment on the street virtually never happens to me (…)*
>
> *46. I have the privilege of being unaware of my male privilege.*

http://www.amptoons.com/blog/the-male-privilege-checklist/

//

→ *stop streetharassment org*

Wenn einer Gruppe Freiheiten zustehen, während die andere Gruppe eingeschränkt wird – und wenn sich diese Verteilung von Vor- und Nachteilen am Geschlecht entscheidet - ist auch das ein Ausdruck von Sexismus.

(Hegemonialität und Marginalisierung)

HEGEMO-NIALITÄT

marginalisierung

Eng an Sexismus geknüpft ist auch die Dominanz von männlichen Sichtweisen in Filmen etc. - Wer handelt? Wer spricht? Wer ist der Hauptcharakter? Wer beeinflusst das Geschehen? Auf der SIGINT hat mir eine Person vom

//

→ *bechdel-test Movie-list*

erzählt …

1. *It has to have at least 2 (named) women in it*
2. *Who talk to each other*
3. *About sth. besides a man*

...

Auch in Filmen und Serien werden Männer in großer Mehrzahl als die Aktiven, Handelnden, Sprechenden inszeniert und Frauen treten seltener als einflussnehmend in Erscheinung und bekommen eher passive Verhaltensweisen nahegelegt.
Vorherrschaft in Form von Repräsentanz, also von gezeigt werden (in einer positiv bewerteten Weise) und von Einfluss auf das Geschehen (sowohl die männlichen Hauptcharaktere als auch die männlichen Drehbuchschreiber, Produzenten etc.) kann mit dem Begriff ,Hegemonia-

lität‘, gefasst werden;

//

Inszenierung von wenig Repräsentanz, also seltenerer Sichtbarkeit, sowie geringer Bedeutung und eher passiver Rollen stellt das Gegenstück dazu dar: Marginalisierung – Unsichtbar machen, klein machen, abdrängen.

Hegemonialität ist immer kritisch zu betrachten und Marginalisierung von Gruppen ist in jedem Fall eine Form von Unterdrückung.
Wenn Vorherrschaft und Kleingehalten-werden sich am Geschlecht entscheidet - ihr werdet‘s erraten – handelt es sich um Sexismus.

//

Sprachlosigkeit?

Warum sprechen viele Frauen nicht über diese Schieflage, über diese Hürden, die sie zu nehmen haben?
Einerseits hängt das sicher mit der Sozialisation zusammen - die besteht ja auch darin, dass wir den Status Quo als normal empfinden, uns also nicht benachteiligt fühlen.
Wir stellen viele Dinge vielleicht einfach nicht in Frage; wir haben von uns aus nur eine einzige Perspektive und nicht ein männliches und ein weibliches Ich, das getrennte Erfahrungen macht, die wir vergleichen können. Die Schieflage fällt erst auf, wenn Reibung oder Irritation entsteht.
Es ist wahrscheinlich, dass viele Frauen die Konfrontation dadurch umgehen, da sie ihre Interessen und Talente eben in anderen Bereichen gefunden haben.

Diejenigen, die sich in technischen Bereichen etabliert haben, empfinden vielleicht auch

nicht so, weil sie sich nicht mit Problemen konfrontiert sehen. Aber weil sie es geschafft haben, heißt das nicht, dass sie keine geschlechtsspezifischen Hürden zu nehmen hatten.

(Intersektionalität)

Aber Geschlecht ist nicht allein zu betrachten, wenn es um Gleichberechtigung bzw. Benachteiligung geht. Ungleichheitsstrukturen hängen miteinander zusammen. Einschlägig werden hier meist race, class, gender genannt; auch z.B. körperliche Gesundheit/Behinderung, Bildungsstand etc. spielen eine Rolle.
D.h. Manche Frauen haben es leichter als manche Männer – aber dadurch verlieren geschlechtsspezifische Hürden nicht an Bedeutung.

Ich maße mir nicht an, für alle Frauen zu sprechen, dafür hab ich auch keine Legitimation.
Aber ich kann ausgehend von meinen eigenen Erfahrungen und dem, was ich von Freundinnen weiß, noch weitere Vermutungen anstellen.

Einige sind vielleicht einfach frustriert, resigniert oder sie wollen sich diesen Schuh nicht anziehen. Das kostet nämlich ganz schön Kraft und Nerven: frau macht sich damit immer angreifbar ; sie weiß nicht, wie Leute auf sie reagieren oder ob es etwas ändert, darüber zu sprechen.

(Identifikation mit den Benachteiligten?)

Und wir sind auch wieder bei der Frage, womit ich mich identifizieren kann und will – kann ich mich denn als Mitglied einer benachteiligten Gruppe sehen, geht das mit meinem Selbstbild zusammen? Will ich das denn? Will ich

mich wirklich vor andere Menschen stellen und sagen: ‚ich gehöre zu einer (in diesem Bereich) diskriminierten Gruppe'?
Ich selbst finde es auch nicht angenehm, mir selbst einzugestehen, dass ich benachteiligt werde – schließlich bin ich mündig und handlungsfähig und sehe mich gerne als weitgehend selbstbestimmt – und ich will mich nicht in eine Bittstellerinnen-Positionen begeben oder in einer Opferrolle inszenieren. Und ich hab keine Lust, mich rechtfertigen zu müssen wenn ich Forderungen stelle.

(Privilegien & Schuld)

Außerdem will ich z.B. meine (männlichen) Freunde nicht vor den Kopf stoßen; ich will ihnen nicht vorwerfen, dass sie bestimmte Privilegien genießen; ich will sie nicht durch vermeintliche Schuldzuweisungen verletzen.
Aber es geht nicht um Schuldzuweisungen. Privilegien suchen wir uns nicht aus und wir können sie nicht ablegen. Aber wir können sie uns bewusst machen und uns dafür einsetzen, dass die Ungleichverteilung abgebaut wird.

(raus aus der Opferperspektive)

Mir hilft bei der Thematisierung dieser Ungleichheiten ein Perspektivwechsel: Es geht nicht darum, dass mir etwas fehlt, dass ich einen Fehler habe, dass ich unterlegen bin und Hilfe brauche oder anderen schaden will; sondern ich halte mir vor Augen, was mir zusteht und worauf ich nicht einsehe, zu verzichten. Ich bestehe darauf, dass andere mich respektieren.
Genauso bemühe ich mich, andere nicht einzuschränken und ihnen den Respekt entgegenzubringen, den ich für mich einfordere.

UN-doing gender
Selbstzuschreibungen

Das muss nicht heißen, dass wir alle Konzepte von geschlechtsbezogener Gruppenidentifikation aufgeben müssen; ich bin eigentlich gerne eine Frau, würde ich spontan sagen. Aber ich will selbst entscheiden, was das für mich heißt. Ich will selbst entscheiden, wie ich mich als Person verstehe und wie ich mein Leben gestalte und ich will mich nicht dafür rechtfertigen müssen, wenn es nicht unbedingt bestimmten Vorstellungen entspricht.

Es spricht, so denke ich, nichts dagegen, uns mit Gruppen zu identifizieren (gerade wenn es darum geht, sich für Rechte einzusetzen) – solange wir Menschen zugestehen, diese Entscheidung selbst zu treffen. Zu welcher Gruppe ich mich zugehörig fühle und was das für mich bedeutet. Solange wir uns vor Augen halten, dass es eben nicht nur klare, vorgegebene Kategorien (Mann/Frau) gibt – sondern das biologisch wie sozial noch andere Möglichkeiten von Geschlechtlichkeit bestehen. Und solange wir Verstöße gegen traditionelle Rollenbilder und Normübertritte nicht bestrafen, sondern uns von Fremdzuschreibungen („ich sage dir wer du bist und wie du sein sollst") los machen und uns selbst wie anderen Menschen Selbstzuschreibung zugestehen – nur du bestimmst, worüber du dich definierst und was dich ausmacht.

[Ein kurzer Exkurs]

//

Heteronormativität – Rollen – Geschlechterverhältnisse ?

Heteronormativität

Sexismus ist eng verbunden mit Heteronormativität.
Das bedeutet einerseits die Normalisierung von Heterosexualität, also von Liebesbeziehungen zwischen verschiedengeschlechtlichen Menschen.
Es bedeutet aber noch etwas anderes; eine Einschränkung, die auch Menschen heterosexueller Orientierung betrifft.

Die Konstruktion von Männern und Frauen als gegensätzliche, komplementäre Kategorien hat nicht nur Folgen für unser Selbstverständnis – wie wir als Person sein sollen/wollen.

Diese Festlegung auf Geschlechterrollen strukturiert auch die Beziehung zwischen Geschlechtern:
Dieses Konzept von Geschlechtlichkeit legt nicht nur fest, mit wem ich wünschenswerterweise eine Beziehung eingehen soll, sondern auch, wie diese gestaltet sein soll.
Wie ich mich gegenüber dem ‚anderen Geschlecht' verhalten soll, ob ich eine eher aktive oder passive Haltung einnehmen soll, wie diese aussieht ...

Ach ja, ich hab ja versprochen, unnötig viel aus meinem Privatleben zu erzählen...
Ein kurzes Beispiel.

Als ich 12 war, habe ich mit einer sehr gute

Freundin (auch Pfadfinderin) festgestellt, dass in unserer Gruppe die Jungs den Ton angeben. Nicht unüblich – die Jungs reden und die Mädchen halten sich zurück.
Daraufhin haben wir gemeinsam beschlossen, dass wir uns nicht mehr einfach nach den Jungs richten, sondern unsere Meinungen genauso zu vertreten, wie die Meinungsführer.
Das klingt selbstverständlich, aber das war es gar nicht unbedingt. Jedenfalls nicht für die Jungs, die fanden das gar nicht so gut, dass wir ihren Führungsanspruch in Frage gestellt haben.
Wir mussten auch feststellen, dass das nicht unbedingt förderlich war, wenn man einem von ihnen gefallen wollte. Das wäre vielleicht einfacher gewesen, wenn wir die Rolle der hilfsbedürftigen Bewunderinnen gespielt hätten. Kam aber nie für uns in Frage.

Das war kein außergewöhnliches Beispiel, aber genau darum geht es ja – um das, was unsere alltägliche Lebenswelt ausmacht:
Für die Jungs war es normal, sich lautstark bemerkbar zu machen und dominant aufzutreten und von uns wurde erwartet, dass wir uns da einpassen.
Aber wir hatten Leiterinnen und Leiter, die uns beigebracht haben, uns für unsere Anliegen einzusetzen und uns einzubringen. Selbstbewusst handeln und respektvoll mit anderen kommunizieren – das war der Ansatz und das haben wir uns zu Nutze gemacht.
Wir müssen uns also keinesfalls an diese Rollen-Erwartungen halten. Wir ecken dann vielleicht an, gerade wenn die anderen nicht bereit sind, ihre eigene Rolle aufzugeben. Aber unsere Prinzipien zu Gunsten von Bequemlich-

keit und Belohnung aufzugeben … nee, das war nie ne Option.

Besonders deutlich werden die Vorstellungen von Geschlechterrollen immer dann, wenn es um Liebesbeziehungen zwischen zwei Menschen geht. Konventionen und Popkultur haben da ziemlich durchdeklinierte, also genau festgelegte Vorstellungen, wie den Beziehungen aussehen können:

In Hollywoodfilmen, in der Werbung, in der BRAVO – wir werden von den Medien damit zugeschüttet, im Alltagsgespräch mit Familie, Freunden, LehrerInnen, Profs, Bekannten, bei der Arbeit, auf der Straße … überall.
Die Vielfalt der Möglichkeiten, wie Menschen sich aufeinander be-ziehen können, wird meist reduziert auf die Label „feste Beziehung", „platonische Freundschaft" und „rein körperliche Begegnung". Für jede Form ist genau festgelegt, was das umfasst und welche Spielregeln da gelten.

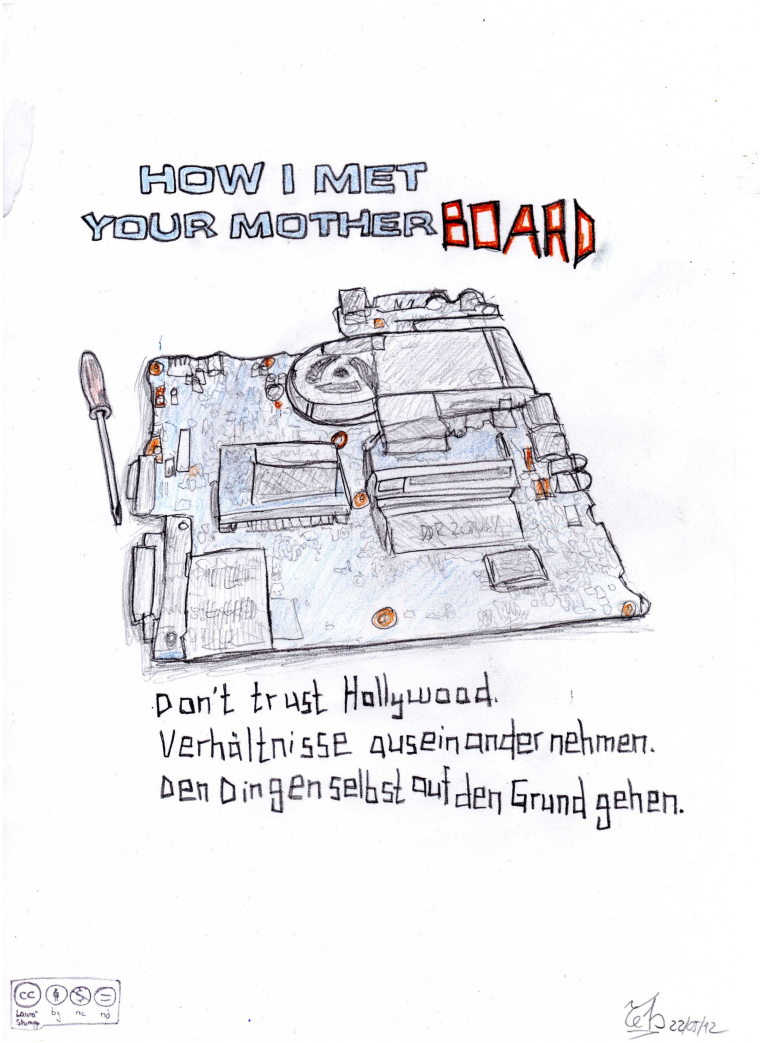
Aber warum sollte ich mir von den Vorstellungen anderer, von Konventionen und von dem ewig wiedergekauten Beziehungsmodell á la Hollywood vorschreiben lassen, wie ich die Beziehungen zu Menschen in meinem Leben gestalte?

//

(how i met your motherboard)

Wenn Menschen doch unterschiedlich sind, müssen doch eigentlich auch die Beziehungen zu ihnen, zwischen ihnen genauso unterschiedlich und vielfältig sein.
Schon allein die Freundschaften, die mich mit verschiedenen Menschen verbinden, würde ich als sehr unterschiedlich beschreiben und ei-

gentlich ist da keine wie die andere.



Wenn ich Menschen kennenlerne, will ich kein Multiple-Choice-Formular vorgelegt bekommen und ankreuzen, in welcher Beziehung ich jetzt

zu dieser Person stehen möchte.
Sondern ich möchte mich einen Menschen kennenlernen, mich auf diese Person in ihrer Einzigartigkeit einlassen und herausfinden, wie wir zueinander stehen.
Das ist sicher nicht immer einfach und bequem. Es erfordert viel Kommunikation und Sensibilität, es fordert, dass ich aufmerksam bin und zuhöre; dass ich mir Gedanken über meine Wünsche mache und sehe, ob sie mit denen des anderen Menschen zusammenpassen.
Keine leichte Sache – aber ich glaube sie lohnt der Mühe.
Und manchmal ist es auch gar nicht so kompliziert wie das vielleicht klingt, sondern viel einfacher als Paketlösungen.

Und ich durfte in vielen Gesprächen feststellen, dass interessanterweise viel mehr Menschen diese Sichtweise teilen, als ich früher gedacht hätte.

Wenn wir Geschlecht als festgelegte Kategorien hinterfragen
ermöglicht uns das mehr Freiraum für Selbstverständnis, mehr Selbstbestimmung.
Dadurch können wir auch der Festschreibung aufstrickte Rollenbilder entgehen – im Umgang mit anderen schränkt uns Geschlechtszugehörigkeit weniger ein, da wir selbst und gemeinsam über Rollenverteilungen entscheiden.
Wenn wir Abstand nehmen von geschlechtsbezogenen Erwartungen und damit verknüpften festgelegten Beziehungsmustern – dann können persönliche Beziehungen offener nach den Vorstellungen der Beteiligten entwickelt werden. Und ob gleich- oder gemischtgeschlechtlich spielt dann nicht mehr die entscheidende Rolle.

Wenn wir also unser Handeln nicht an Geschlechterrollen orientieren
kann nicht-sexistischer Umgang miteinander beginnen.

Conclusion

Sexismus ist ein Phänomen, das sich komplett durch unsere Gesellschaft zieht und vor allem Frauen, sowie trans_gender-Gruppen in ihren Handlungsspielräumen einschränkt;
auch ohne formale Beschränkungen wird nicht-männlichen Gruppen der Zugang zu bestimmten Bereichen erschwert.
Diese Gruppen werden marginalisiert und in vierlei Hinsicht subtil zum Schweigen gebracht – allein dadurch, dass ich in die Defensive gerate, wenn ich über diese Benachteiligung sprechen will.

Die Hack*szene ist also nicht sexistischer als der Rest der Gesellschaft (nicht notwendigerweise) – aber hier kristalliert sich die Schieflage der Geschlechtergerechtigkeit heraus, da es eben ein stark männlich konnotierter und dominierter Bereich ist.

(Sexismus der Gesellschaft wird hier deutlich;
wichtig: sensibel dafür sein

- ungleiche Zugangsmöglichkeiten
- Menschen leiden verschieden stark unter Sexismus

in einem Bereich, wo das deutlich wird, besonders auf anti-sexistisches Verhalten achten

& es hacken!)

Was? Hacken?

Was heißt ‚hacken'?

Technischer Bezug, aber auch andere Definitionen

//

Bsp.:"We at TMRC use the term "hacker" only in its original meaning, someone who applies ingenuity to create a clever result, called a ‚hack'(*http://tmrc.mit.edu/hackers-ref.html*)."

Und auch bei diversen Talks, keynotes u.ä. wird davon gesprochen, das Betriebssystem der Gesellschaft zu hacken (scusi) o.ä.
Letztlich ist mir die genaue Begriffsverwendung hier auch nicht so wichtig, als Metapher passt das hier jedenfalls gut wie ich finde.

//

Der Anspruch der Hack*gemeinde...

Die Hack*szene/Netzgemeinde/... schreibt sich ja durchaus auf die Fahne, Einfluss auf die Gesellschaft nehmen zu wollen und sie in ihrem Sinne zu verbessern. Zentralisierung und Autoritäten werden skeptisch betrachtet und es geht im wesentlichen darum, möglichst selbstbestimmt handeln zu können, sich nicht von Machtmonopolen oder Strukturen einschränken zu lassen. Es geht darum, gemeinsam an etwas zu arbeiten, zu dem alle beitragen und von dem alle profitieren. Es geht um kreativen und respektlosen Umgang mit Vorgefundenem (Zitat aus CCC-Buch; Lehnhardt) und der Umgestaltung im eigenen Sinne.
„Judge a hacker only by their hacking …."
(oder so)
also: beurteile eine hackerin nur nach dem, was sie tut.
Die Hack*ethik ist egalitär, auf Gleichberech-

tigung angelegt.
Neuerungen werden diskutiert, z.B. auf der SIGINT. Da wurde gefordert: challenge authorities. Hab Spaß, sei kreativ, sei eine Kraft der positiven Veränderung (oder so).

Heterosexismus hacken

Mehrere Thesen:
Wer solche Ansprüche an sich selbst und die eigene Szene stellt, muss auch einen kritischen Blick auf Ungleichheitsstrukturen und Diskriminierungen/Hürden im eigenen Kreis werfen und bereit sein, hieran zu arbeiten.
Wer diese Ansprüche wirklich vertritt, kann hier auch etwas bewirken – wenn ich aktiv versuche, mein eigenes doing-gender aufzubrechen, hab ich schon etwas geschafft. Wenn ich in meinem Wirkungsbereich noch UNdoing-gender betreibe, hab ich noch mehr gewonnen.
Die Szene hat Potential, Einfluss auf die Gesellschaft zu nehmen. Das sollten und können wir nutzen.

//

Was soll gehackt werden?

→ unsere Vorstellungen & Stereotypen
Machen wir uns klar, dass wir da mit drinstecken, mit unseren Köpfen und in unserem Handeln. Ich auch – ich werde seit 24 Jahren damit zugemüllt und setze mich erst seit wenigen Jahren bewusst damit auseinander. Und es ist immer noch schwierig.
Das einzusehen ist wichtig, es bleibt ein ständiger Prozess. Aber wenn ich mir Mühe gebe, nehme ich etwas Last von denen, die ich nicht mit geschlechtsbezogenen Erwartungen belaste und denen ich vielleicht Inspiration zu einem Blick auf sich selbst, Strukturen und neue Möglichkeiten geben kann.
Machen wir uns klar, dass wir immer auf Grund von Annahmen über unser Gegenüber handeln – und das diese falsch sein können. Lasst uns versuchen, mit unseren Vorurteilen offen umzugehen. Ich versuche, anderen nichts zu unter-

stellen und bleibe möglichst gelassen, wenn ich mal wieder auf meine Vorurteile reingefallen bin, anstatt die andere Person zu beschuldigen, meinen Vorstellungen nicht zu entsprechen. Respect.

//

→ unser Umfeld, die ‚Szene'

(Lasst uns Menschen respektvoll begegnen, egal welches Geschlecht sie – vermeintlich – haben. Und sie nicht mit unseren geschlechtsspezifischen Erwartungen belasten.
Wenn ich Hilfe brauche, frage ich in einer gemischtgeschlechtlichen Runde nicht nur die Männer; wenn eine Frau in einem männerdominierten Bereich aktiv/erfolgreich ist, stelle ich das nicht ungläubig in Frage; wenn ein Mann etwas nicht weiß, das mir banal erscheint, mache ich mich nicht über ihn lustig. Es geht nicht nur um den Umgang von Männern Frauen gegenüber. Sondern auch um den Umgang zwischen den Geschlechtern und geschlechtsunabhängig.)

→ Sozialisation

(Vor allem, wenn ihr mit Kinder- oder Jugendgruppen arbeitet:
Ermutigt auch gezielt die Mädchen zu technischen Dingen. Unterstellt ihnen nicht mehr und nicht weniger Begabung damit als den Jungs. Umgekehrt gilt das auch z.B. für soziale Fähigkeiten der Jungen. Wörtlich oder sinnbildlich gesprochen: gebt den Mädels Hämmer und Sägen und Beile; unterstützt die Jungs in emotionalen Belangen; unterstützt alle darin, respektvoll miteinander umzugehen, zu kommunizieren und sich für ihre Belange einzusetzen.)

→ unsere Sprachpraxis

Ich bin de Meinung, dass Sprache mit Wahrnehmung, mit Vorstellung von Wirklichkeit zusammenhängt. Und damit auch Wirklichkeit beeinflussen kann.

Bei Orwells 1984 gibt es newspeak – die Sprache wird vereinfacht und von ‚gefährlichen' Worten befreit, um die Vorstellungskraft der Menschen einzudämmen, um ihnen bestimmte Denkweisen nahezulegen und andere zu erschweren.

Viele von euch lesen sicher auch Neusprech – da werden beschönigende oder irreführende Sprachkonstrukte auseinandergenommen und passendere Begriffe für das Umschriebene geschaffen. Da gibt es viele Möglichkeiten – Übertreibung des ohnehin Absurden (‚Raubmordkopien') oder Enttarnung von Euphemismen (‚Staatstrojaner' statt ‚Online-Durchsuchungen').

Ich gehe zwar nicht so weit wie die Machthaber in 1984 – ich glaube nicht, dass wir nur genau das denken können, wofür wir Worte haben.

Aber ich bin sicher, dass Sprachgebrauch und Begriffsverwendung Einfluss darauf hat, wie ich mir Dinge vorstelle.

Sprachgebrauch kann dazu beitragen, Verhältnisse aufrecht zu erhalten:

„wenn ich von Userinnen, Politikerinnen, usw. spreche, vergesse ich oft, mir die Männer in diesen Rollen vorzustellen … wenn immer von Ärztinnen und Krankenpflegern gesprochen wird, wird diese hierarchische Konstellation unbewusst verinnerlicht." (→ SIGINT-Lightning)

„jedes wort jeder satz und jeder text

repräsentiert was in dir wächst

alle deine statements und fragen am ende

sind teil deiner handlung sie tragen dein denken

und denken verknüpft sich mit identität

deshalb ist es für veränderung nie zu spät"

(Sookee – konstruktiv)

//

Und dass ein kreativer, irritierender, vielfältiger und inspirierender Umgang mit Sprache neue Bilder und Ideen entstehen lassen kann. Es gibt da unzählige Möglichkeiten, für alle gibt es Pros und Contras:

[aus den Slides:]

Studierende;
Studis;
StudentInnen;
Student_innen;
*Student*innen*

*jede_r; jede*r; jede/r*

alle

chic@s (Spanisch)

//

Aber unterm Strich spricht alles dafür, lieber diese Möglichkeiten (eine oder eine Mischung daraus) zu verwenden, als den gängigen generischen Maskulin.

Sprecht nicht nur von Männern – außer ihr meint wirklich nur Männer. Das ist meine Bitte.
Bzw.: Ich kann euch nicht zwingen, mich anzusprechen – aber ihr müsst euch dann auch nicht wundern, wenn ich euch nicht zuhöre. Oder alle anderen genervten Frauen.

Ich nehme mir dabei nicht heraus, für alle Frauen zu sprechen. Viele Frauen, die ich kenne, stören sich nicht an der gängigen männlichen Sprachweise. So haben wir es schließlich beigebracht bekommen, wir haben gelernt, dass wir „auch gemeint sind" wenn Männer genannt werden. Und es ist ja auch „viel eleganter" nur eine, prägnante Form zu verwenden. Beides ist in meinen Augen kein Argument, diese diskriminierende Sprachform weiterhin zu benutzen. Nur weil sich einige damit abgefunden haben, macht es die Sache nicht gerechter. Und Stil & Geschmack fällt auch nicht vom Himmel, sondern ist historisch, kulturell und eben durch Sozialisation geprägt.
Ich weiß es ist schwierig – gerade mündlich schaffe ich es nicht immer automatisch, geschlechtergerecht zu sprechen. Niemand hat gesagt, dass es einfach wird. Aber ich lasse mich dadurch nicht entmutigen. Ein von null auf 100 Anspruch ist unrealistisch. D.h. aber nicht, dass ich es gar nicht erst versuche – sondern dass ich an einer Stelle beginne, nicht aufgebe, wenn es mir mal nicht gelingt und weiter übe. Offen für Kritik und neue Ide-

en bleiben.

//

→ the Internet!
Als das mit diesem Internet noch neu war, gab es Visionen, die durch das Internet auf die Überwindung, den Aufbruch von Geschlechterverhältnissen gehofft haben. Gerade durch die Anonymität und die neuen Kommunikationsformen. Cyberfeminismus ist hier ein interessantes Stichwort. Diese Visionen haben sich in der Form nicht erfüllen können – das Internet hat sich nicht als Raum erwiesen, der unabhängig von unserer sonstigen sozialen Rolle ist, und an vielen Enden werden natürlich auch im Internet Rollenbilder reproduziert. Aber nach wie vor bietet es natürlich eine wunderbare Möglichkeit, sich auf alle nur erdenklichen Weisen zu Wort zu melden und mit Menschen zu kommunizieren, selbstorganisiert, unkompliziert und selbstbestimmt – also eine gute Möglichkeiten, kritische Sichtweisen publik zu machen und zu diskutieren. Egal ob textbasiert, als Austausch, in Bild- oder anderer Kunstform.
Und es ist ein guter Raum, um experimentell mit Geschlechtszugehörigkeit umzugehen – durch gender swap als Erfahrung, oder durch gezielt widersprüchliche Inszenierungen oder betont nicht-geschlechtlich-konnotierte Namen etc. …

//

→
(Es geht um ein gesellschaftliches Problem, das in der Szene anschaulich wird: Unterschiedliche Behandlung qua Geschlecht kann nicht alleine hier gelöst werden – aber

es gibt hier viel Potential!
Es gibt viele Möglichkeiten,
hier ist ein guter Ausgangspunkt,
kreative, motivierte, subversive Menschen!

Ihr seid hier, weil ihr hacken gut findet.
Ich auch.
Also fangen wir sofort damit an!)

close/offene Schnittstellen

Ich höre immer wieder Forderungen/den Anspruch, nicht nur mit denen ‚hier drinnen', sondern auch mit denen ‚da draußen' zu sprechen … und immer wieder höre ich das Stichwort ‚offene Schnittstellen'.

Ich bin vielleicht kein Nerd und keine Hackerin – aber ich komme von außen und ich bin eine offene Schnittstelle.

Ich habe viel über Kommunikation und Respekt und miteinander umgehen gesprochen – daher noch zum Schluss:

Ich bin dankbar für alle, die mir zuhören. Wenn ihr auch nur einen Satz, einen Gedanken, eine Idee mitnehmt, hab ich schon was gewonnen. Selbst wenn ihr einfach irgendwem erzählt, dass ihr auf nem merkwürdigen Talk wart … dann war's schon nicht umsonst.